

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 26 (1958)
Heft: 6

Artikel: Ein Freund schläft
Autor: Cocteau, Jean
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-568892>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Freund schläft

Deutsch von Georg Schneider

Wie totes Laub ging deine Hand zur Ruh.

An deinem Sommer ist mein Herbst genesen.

Wind der Erinnerung schlug die Türen zu

Der Stätten, da wir allzulang gewesen.

O lüg ihn nur, den eigensüchtigen Schlaf,

Allwo dein Schritt im Traume sich vergisst!

Und wo du bist, glaubst du zu sein. Es traf

So traurig dich, zu sein, wo man nicht ist.

Ach, in ein andres Ich fielst du zurück

So körperlos, so abgelöst — verhüllt,

Dass du dem Steine gleichst. O hart Geschick,

Wenn man das Leben hingibt für ein Bild!

Erwacht, besuchte ich die Zimmer wieder,

Wohin nach Haus zu kehrn uns nichts bewegt.

Auf meinem Narrenpfad erstarrten mir die Glieder,

Das Kinn auf die gestützte Hand gelegt.

Und käm ich wieder aus dem toten Land,

Ich fände dich, mit Ueberdruss bedacht,

Geschlossnen Auges, deine offne Hand

Und deine Lippe, Ebene der Nacht.

Ob wir den Adlern mit zwei Köpfen gleichen,

Dem Janushaupt mit doppeltem Profil,

Geheftet wie ein Buch und ohne Trennungszeichen,

Den Siamesern gleich im Jahrmarktsspiel.

Die Liebe schmückt die Liebenden mit Krallen.

Das Haar gesträubt, störrisch in wildem Lauf,

Mit Ungestüm dem eignen Raub verfallen,

Frisst sich vierhändig dieses Scheusal auf.

O welche ist der Freundschaft Einsamkeit,

Der Weg, auf dem sich unsre Augen trafen?

In welchem Labyrinth — o düsterer Bescheid —

Begegnen wir uns wiederum . . . entschlafen?

Was hab ich denn? Was ist denn los mit mir?

Ich schlafe. Schlaf nicht! reisst es mich empor,

Ausser ich fände zu der Kreuzung hier

Allein im Schlafe, wo ich dich verlor.

*Wie schön ist ein Gesicht ohn Schimpf und Schmach!
Der Schlaf, der gern den Tod nachahmt so hold,
Er salbt, er glättet, er bemalt es, ach,
So wie Aegyptens Schlafende mit Gold.*

*Ich sah dich an, nachdenklich, und ich fand
Die Maske nur, fühllos für unsern Schmerz.
Hinwellend brachst du dich an meines Flusses Rand,
Und deine Woge, Freund, verliess mein Herz.*

*Göttlicher Bund ist nicht das Werk der Welt,
Und sie wird stets erstaunt darüber sein,
Die stets verwechselt, was sich zugesellt
Der Liebe und der Freundschaft insgeheim.*

*In unsrer Zelle zählt die Zeit nicht mehr.
Der Tag? Die Stunde? Welche? Wo und wann?
Einst kommt die Liebe, statt zu schweigen, her.
Des Erdentags erinnern wir uns dann.*

*Du eilst. Ich auch. O Widerspiel! Wohin
Gehst du? Woher komm ich? Also beganns . . .
Und nichts von Chinas Drachenbrut im Sinn,
Von einem Flötenspieler Hindostans!*

*Dem Liebenden verwirkt und voll Gefunkel,
Ihr glücklich Liebenden, wie schicksalshell!
Ihr seid das Flügeltier im Nischendunkel
Der Kirchen unterm alten Kapitell.*

*Zwei Arme halten uns, gefesselt von den Seelen,
In deren Dienste unsre Körper stehn.
Nur unsrer Hölle, sieh, die Flammen fehlen,
O Oede, wo sich Tote suchen gehn!*

*Aufs Bett gebeugt, sah ich dein Blut so wild
An deiner Schläfe pochen, so beeilt,
Dein Blut, o rotes Meer, wo sich die Lampe stillt . . .
Niemals hat dort ein Freundesblick geweilt.*

*Der eine ging zu der Erinnerung Spiegel,
Der andre zu den Schatten an der Wand,
Die durch das Fensterglas wie flüchtige Flügel
Herstreichen über Sonne, Meer und Land.*

*Was schaut dein innres Auge tief und rein!
Und ob ich auch nur deinen Arm berührte,
Du wachtest auf, der Tempel stürzte ein,
Der wie ein Schattenbau dein Bett-Tuch zierte.*

*Doch unbeweglich ich, den Ellenbogen
Aufs Knie gestützt, das Kinn emporgereckt,
Sah ich dein Fleisch, und nichts hat mich bewogen,
Es anzurührn. Und nichts hat mich erschreckt.*

*Ich träumte, und du träumtest. Alles kreiste:
Das Blut, das All und die Sternbilder auch,
Die Zeit, die nirgends ist und allzuschnell hinreiste,
Und aller Völker Hass und schlimmer Brauch.*

*Die abgeworfenen Kleider, ihre Büge,
Ihr Schattenbündel, das in Falten fiel,
Sie glichen diesem Körper so, als trüge
Sie eine Scheuche nach dem Trauerspiel.*

*Ein Schuh, weit weg von deinem Bett, am Boden,
Starb, lebte noch ein wenig, schien zu ruhn . . .
Unordnung, Wunden, die mich so bedrohten!
Doch was vermag ein Schläfer da zu tun?*

*Er setzt dich fort, äfft deine Gesten nach.
Wie umgekehrt ahnt man dich nun. Und sagt,
Aus deinem Aermel, Schläfer, hätte, ach,
Sich mörderisch der Todesschuss gewagt.*

*Ein Vorstadtraub, ein Sturz, ein Meuchelmord —
Aus deinem Haus ward plötzlich so ein Grab.
Dein ruhiges Antlitz nahm die Trauer fort,
Das alledem ein wenig Seele gab.*

*Die Strasse zieh ich wieder, traumwirr, sonder Wonne,
Im gregorianischen Gesang, so wie zu alter Zeit.
Mein Lebenstag verkürzt sich, und die Sonne
Verlängert schräggeneigt mein Schattenkleid.*

*Erkenntlich unter allen diesen Schatten
Mein eignes Wesen und mein eigner Gang,
Vor mir, dort, wo sich Wüsten eingenistet hatten,
Mein Körper abendstill und schattenlang.*

*Mein Schatten klagt das Unglück an wie immer.
Mein Schatten, was erhofft er sich noch hier?
Des Tages End vielleicht, des Mondes Schimmer,
Der es verwandelt, wandelt hinter mir.*

*Genug. Ich kehre wieder. Wirrsal, gleicher Schrecken!
Und einzig du nur flösst mir Hoffnung ein,
Wo Lieb nicht fürchtet, Liebendes zu wecken,
Wird Freundschaft voller Scheu und Ehrfurcht sein.*

*Der Himmel ist von falschen Sternen überflogen,
Von Adlern, menschlichen Gesichtern gleich.
Dich zu erwecken, bist du in den Kampf gezogen.
Der Schlaf entwaffnet deine Arme allzuweich.*

Der «Tat» entnommen. 17. Mai 1958.